

32. Sonntag im Jahreskreis (Jahr B)

St. Pantaleon, 11.11.2012

Meine lieben Schwestern und Brüder,

die Szene des Evangeliums, die die Liturgie unserer Kirche uns heute vor Augen hält, ist ergreifend. Jesus hält sich wieder einmal im Tempel zu Jerusalem auf, denn er war ein frommer Jude und besuchte den Tempel folglich häufig. Diesmal ergab es sich, dass er und seine Jünger dem Opferkasten gegenüber standen, da kamen die Leute vorbei und gaben ihre Spenden ab. Die Reichen gaben viel, eine arme Witwe nur zwei kleinen Münzen. „*Schaut euch diese Frau an*“, sagt Jesus zu den Jüngern: „*Sie hat mehr in den Opferkasten hineingeworfen als alle anderen. Denn sie alle haben nur etwas von ihrem Überfluss hergegeben; ... sie hat alles gegeben, was sie besaß*“ (Mk 12, 44). Jesus lobt die arme Witwe, weil sie großzügig war. Und so erfahren wir, dass die Großzügigkeit eine christliche Eigenschaft ist, eine christliche Tugend also, und dass Gott Freude daran hat, dass die Menschen großzügig sind. Lasst uns heute also über die Großzügigkeit als christliche Haltung nachdenken .

Was ist eigentlich die Großzügigkeit? „*Sie hat alles gegeben, was sie besaß, ihren ganzen Lebensunterhalt*“ (Mk 12, 44), so schildert Jesus die Haltung der Witwe. Großzügig ist also derjenige, der mehr gibt als das, was er vom Rechts wegen geben müsste. Mehr geben, als das Geschuldete, mehr tun, als das unbedingt Erforderliche: wer so handelt und lebt, der ist großzügig, der ahnt Gott nach, der die Großzügigkeit schlechthin ist. Anders ausgedrückt: wer großzügig ist, der erfreut Gott. Ja, meine lieben Schwestern und Brüder, die Großzügigkeit ist ein Name Gottes. Und darum machen die Christen Gott in ihrer Umgebung bekannt, wenn sie großzügig sind und handeln. In einer Welt wie die unsere, die immer mehr vom Egoismus und Eigennutz geprägt wird, ist es einfach nötig, dass die Christen durch ihre Großzügigkeit auffallen. Die Erfahrung, einem großzügigen Menschen begegnet zu sein, einem Menschen, der Freude am Dienen und Helfen hat, kann manche sogar zum Glauben verhelfen. Aber kehren wir zur Geschichte des heutigen Evangeliums zurück: Warum hat die Frau mehr gegeben, als sie musste? Warum hat die Frau alles gegeben? Sicher nicht, um das Lob von jemandem zu erhalten, das ist bei der Geringfügigkeit ihres Almosens geradezu offenkundig. Die Frau hat spontan alles hergegeben, was sie besaß, ohne etwas für sich zu behalten, bestimmt aus reiner Liebe zu Gott, sie hat ihre Spende ja letztlich der Synagoge gegeben. Sie wollte Gott damit eine Freunde machen. Und das ist die genau richtige Motivation für das

menschliche Handeln. Nicht die Quantität der Gabe, sondern die Qualität der Hingabe aus der Mitte eines liebenden Herzens war hier ausschlaggebend dafür, dass Jesus Freunde daran fand. Großzügig war die Frau, weil sie auf etwas verzichtete, was sie auch gut hätte gebrauchen können: mit den zwei Münzen hätte sie vielleicht noch ein paar Brötchen kaufen können. Aber nein, ihr war offenbar lieber, Gott eine Freude zu machen, als eine Essensreserve zu behalten. Und so lernen wir, dass es zur Großzügigkeit gehört, dass es dem Geber ein bisschen „weh“ tun muss, zu geben, was er tatsächlich gibt. Der Geber muss spüren, dass er etwas gibt, was er auch gerne für sich hätte behalten können. Ich hörte einmal von einem Kind, das jeden Morgen ganz schön und brav sein Morgengebet sprach. Er faltete seine Hände und sprach sinngemäß: *„Lieber Jesus, ich schenke dir den ganzen Tag, der vor mir steht, ich schenke dir alles, was ich habe, meine Augen, meinen Mund, mein Herz, meinen Verstand, meinen Willen, ja mein ganzes Leben schenke ich dir, lieber Gott“*. Und just in dem Augenblick, wo er gerade das sagte, fiel ihm seinen Teddybär ein, mit dem er, schön eingekuschelt, die ganze Nacht verbracht hatte. Da erschrak er und sagte spontan und voll geängstigt: *„Aber meinen Teddybär schenke ich dir doch nicht, lieber Gott, den möchte ich für mich haben!“*. Das ganze Leben, das Herz, der Verstand, der Tag – das konnte das Kind ohne mit der Wimper zu zucken dem lieben Gott gerne geben - das kostete ihm ja auch gar nichts, das tat ihm nicht weh; der Teddybär aber, das wollte es auf gar keinen Fall hergeben, das hätte ihm sehr gefehlt. Das Kind war nicht großzügig. Es war berechnend. Und so gelangen wir zu der Erkenntnis, dass Großzügigkeit nach einer gewissen inneren Überwindung verlangt. Großzügig ist der Mensch, wenn das Geben für ihn wohl ein bisschen ein Opfer bedeutet, wenn es ihm also schwer fällt, sich von dem zu trennen, was er nun gibt. Wer mit dieser Gesinnung gibt, der gibt garantiert aus freien Stücken, von Herzen also, er ist großzügig. Denn großzügig ist der Mensch nur dann, wenn er freiwillig, d. h. von Herzen gerne gibt. Wer aus Liebe zu Gott großzügig ist, wie die Frau des heutigen Evangeliums, legt außerdem keinen Wert darauf, dass seine Handlung bekannt wird. Ja, noch mehr, er hat es sogar lieber, dass seine Gabe so diskret wie möglich bleibt. Denn Jesus hat gesagt: *„Wenn du Almosen gibst, soll deine linke Hand nicht wissen, was deine rechte tut. Dein Almosen soll verborgen bleiben, und dein Vater, der auch das Verborgene sieht, wird es dir vergelten“* (Mt 6, 3 – 4).

Die Großzügigkeit ist eine gebietsübergreifende Tugend. Sie beschränkt sich nicht auf das Almosengeben. Sie ist vielmehr so etwas wie ein Geist, der den Menschen in sämtlichen Dimensionen und Aspekten des Lebens durchtränken kann.

So kommt die Großzügigkeit zum Beispiel in dem Mut zur Veränderung zum Vorschein. Veränderungen beim Menschen sind absolut notwendig, damit das Leben fließe. Das ist bekannt und einleuchtend. Was sich nicht bewegt, tritt auf der Stelle, bleibt liegen. Die Veränderungen setzen aber den Mut zum Risiko voraus, das Wagnis, und das ist ohne Großzügigkeit nicht machbar. Die weitreichendste Veränderung, die es in der Geschichte je gegeben hat, war zweifellos die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus. Man denke nur, was aus uns geworden wäre, wenn Gott passiv geblieben wäre, wenn er also nicht mehr getan hätte, als er tun musste. Es läuft einem kalt über den Rücken. Wir wären verloren, unerlöst. Das wäre furchtbar! Dieses Furchtbare blieb aus, weil Gott eben großzügig ist! Gott, der seit aller Ewigkeit überglücklich im Himmel wohnte, und gar nichts brauchte, weil er alles besitzt, wollte dennoch aus reiner Großzügigkeit den gefallen Menschen helfen und beschloss, die Strapazen der Menschwerdung auf sich zu nehmen, in dem vollem Bewusstsein, dass dies große Schwierigkeiten und Engpässe mit sich bringen würde. Aber Gott war es offensichtlich wichtiger, dass wir erlöst werden, als sein Wohlsein im Himmel zu behalten. Das war Großzügigkeit pur. Hören Sie, wie der Hl. Paulus die Großzügigkeit Gottes, die der Menschwerdung zu Grunde liegt, beschreibt. An die Philipper schreibt er: *„(Jesus) war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein, sondern er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich. Sein Leben war das eines Menschen; er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz. Darum hat ihn Gott über alle erhöht und ihm den Namen verliehen, der größer ist als alle Namen, damit alle im Himmel, auf der Erde und unter der Erde ihre Knie beugen vor dem Namen Jesu, und jeder Mund bekennt: ‚Jesus Christus ist der Herr‘ - zur Ehre Gottes des Vaters“* (Phil 2, 6 – 11).

Und so lernen wir, meine lieben Schwestern und Brüder, dass Veränderungen Großzügigkeit abverlangen. Mit seiner Veränderung bei der Menschwerdung hat Gott gezeigt, dass auch wir Veränderungen brauchen, und zwar Veränderungen an uns selber. Und warum sollen wir uns verändern? Aus mindestens drei Gründen: erstens, um unsere Umgebung das Leben zu erleichtern, zweitens, um die Ressourcen unseres Menschseins voll aufgehen zu lassen und – drittens - um Gott zu gefallen. Ja, wir brauchen Veränderungen an uns selber, um besser zu werden! Doch die Veränderungen sind nur möglich, wenn man großzügig ist, denn eine Veränderung im persönlichen Bereich setzt voraus, dass man etwas hinterlässt, dass unseren Lebensstil, oder gar unsere Lebensform möglicherweise seit langem geprägt hat, und das kostet verständlicherweise Überwindung. Und was für Veränderungen sollen wir an uns vornehmen? Das ist natürlich bei jedem einzelnen anders, denn jeder ist ja anders. Und dennoch möchte ich versuchen, hierzu ein paar Gedanken zu geben, die evtl. helfen könnten.

Jeder Mensch hat sich im Laufe des Lebens ein bestimmtes Persönlichkeitsbild angeeignet. Das ist einsichtig und unwiderlegbar. Zu diesem Persönlichkeitsbild gehören neben durchaus positiven Eigenschaften auch weitere, die zu recht als negative Eigenschaften bezeichnet werden müssen, etwa z. B. dass man schnell auf hundertachtzig geht, bzw. dass man wegen jeder Kleinigkeit beleidigt ist, so dass man auf jedes Wort genau achten muss, wenn man mit ihm über jede Kleinigkeit spricht, oder dass man auf sich selbst derart bedacht ist, dass er die Umgebung ignoriert, und, und, und. Und hier ist es, wo Veränderungen unbedingt notwendig sind, damit der Friede in unseren zwischenmenschlichen Beziehungen aufkomme, bzw. stärker aufkomme. Sich darauf einzulassen, ein verändertes Persönlichkeitsbild abzugeben, zeigt an, dass man großzügig ist. Denn das alte Image zu ändern, mit dem man vielleicht seit Jahrzehnten gelebt hat und nach dem uns die Leute kennen, kann einem ganz schön schwer fallen, das kann weh tun, man muss sich überwinden. Mitunter muss man sich sogar vielleicht lustige Kommentare über sich ergehen lassen, etwa z. B. wenn ein jähzorniger Mensch sich in einen friedlichen Menschen verändert hat, was übrigens durchaus möglich ist. Es ist nicht auszuschließen, dass der eine oder andere über ihn sagt: „*Schau, wie milde er geworden ist*“, und dabei sogar süffisant lächelt. Es ist also klar: Wer sich vornimmt, die negative Eigenschaften seines Persönlichkeitsbildes zu verändern, weil er weiß, dass Gott das möchte, und es seiner unmittelbaren Umgebung gut bekommt, der ist bestimmt ein großzügiger Mensch, er ist ein Mensch auf dem die Größe Gottes auf seinem Antlitz erscheint.

Meine lieben Schwestern und Brüder, wie wäre es, wenn wir uns fragten, ob und ggf. in welchen Dimensionen unseres normalen Auftretens wir uns verändern sollten? Meinen Sie nicht, dass es uns dann, aber auch unseren Nächsten, viel besser gehen würde?

Ja, das wäre zweifellos etwas ganz Gutes. Wenn wir das versuchten, würden wir sogar drei Fliegen mit einer Klappe schlagen: Wir würden auf alle Fälle vollkommener, wir würden unserer Umgebung ein großes Gefallen tun und wir würden drittens Gott eine Freude, ja eine sehr große Freude sogar, machen. Es lohnt sich also. Packen wir also an!

Amen.